

Aus dem Nachlass von Christoph Zanon.

Unveröffentlicht. Mit freundlicher Genehmigung von Olga Zanon.

Istrien, 31.8.93

Da es so schön war, fuhr ich mit dem Rad nach Bale (ital. Valle), durch die Hügel, die unwegsam sind von Gestrüpp. Nur manchmal ragt eine schmale Eiche darüber hinaus, und manchmal öffnet sich ein Fleck bebauter Erde, Kürbisse oder Wein oder dürftige Maispflänzchen im roten Lehm. Und dann leuchtet eine Mauer aus dem vielfältigen Grün und ein rotes Dach; verfallende oder beiläufig aufgebaute Mäuerchen aus weißem Stein markieren die Zufahrt zum Gehöft. Einmal sah ich einen Hain aus Steineichen, einen unwirklich hohen, schattigen Raum, darin Schafe weideten. Traktoren waren unterwegs; ein Bauer pflügte langsam, lärmend unter Ölbäumen dahin, und als ich zurückkehrte, hatten seine Furchen die silberblasse Steppe nur wenig geschmälert. Auch ein Eselsfuhrwerk sah ich, das zog einen Wagen mit Mais, dann einen Einspanner, der zog ein Plastikfaß sowie Mann und Frau. Der Mann war wütend, er schlug den Gaul mit einem harten Stecken und fluchte. Der Gaul gehorchte ihm nicht. Vielleicht war der Mann wütend darüber, daß alle Welt schneller war als er, sogar das Fahrrad.

Bale erhob sich still hügelwärts und die Häuser über dem Graben waren hoch und kahl bis auf die Fensterchen unter Dach; sie ähnelten mittelalterlichen Türmen. Die Gassen waren eng, die Gebäude meist einstöckig. Das Rathaus, einem breitmächtigen, von der Zeit stumpf gewordenen Venezianerpalast gegenüber, trug die kroatische Flagge. In einem schwächtigen Arkadenportal saßen vier Kinder, sie hatten Schachteln gestürzt als Verkaufstisch für Schnecken, Muscheln, Seeigelschalen. Sie riefen compra! compra! aber ich fotografierte sie (der Junge seitab setzte sich sofort in ihre Reihe), dann gab ich ihnen ein bißchen Geld. Sofort begannen sie über dessen Verwaltung zu streiten, der Junge beharrte auf seinem Geschenk, eigentlich ohne Geiz, nur die kleine Seligkeit genießend.

Ich schob das Fahrrad über die groben, polierten Steinbuckel und die ausgewaschenen Furchen hinauf bis zur Kirche, deren Turm einen glatten, grauen Helm trug, als sei er aus Beton. Ein Junge bettelte die Gasse hinauf neben mir her: Soldi per un gelato! - Quanto costa un gelato? - Cinquemila. - Cinquemila? E' tanto! - Allora, dammi quattromila. Usw. Der Junge bewunderte mein Fahrrad und betastete die Griffe aus Schaumgummi. Derart zog er einen zweiten an sich, der kleiner war und ihm alle Aussagen, wenn sie sich als wahr erwiesen, mit ernstem Blick bestätigte. Qui, la chiesa, sagte der Kleine, als wir auf dem Platz vor ihrem Portal standen. Den Schlüssel habe eine Frau seitwärts in einem Haus, sagte der Ältere. Ich brauche keinen Schlüssel, sagte ich, ich schaue mir die Kirche von außen an.

Ich sah das schöne Bild einer verlotternden Kirche in einem zerfallenden Dorf, da waren die Efeuranken auf den Mauern und der Feigenbaum in einem luftigen Gelaß, und durch die Fensterlöcher leuchtete der Himmel, und zwischen zwei scharfen und zugleich schartigen Mauerkanten erschien ein Ausschnitt des Karsthügels, wo die Sträucher in der ewigen Stein- und Hitzedürftigkeit hart geworden sind.

Der Junge bat mich, eine kleine Runde mit dem Rad drehen zu dürfen. Ich war ängstlich: im Gepäckkorb lag die Leica mit den beiden Objektiven. Aber warum sollte der Junge die Freude nicht haben? Hier kam er nicht aus. Er stieg auf, ich gab dem Rad einen Schubs und, Staunen ausrufend, holperte der Junge über den Platz und bog ab hinter die Ruine. Wohin er

fahren würde, wollte ich wissen und eilte an die Ecke: vier Mädchen begegneten mir, aber der Junge war wie vom Steinpflaster verschluckt. Es war wie im Märchen.

Ich kehrte auf den Platz zurück, da bog er schon von unten her ein, und der Kleine, der meine Sorge gespürt hatte, öffnete die Hand und rief: eccolo!